

„Sauberes“ Geld wird langsam interessant

Anlagen. Nur drei Prozent investieren ihr Geld in ethische Anlagen. Aber die allgemein niedrigen Zinsen bringen viele zum Nachdenken.

JOSEF BRUCKMOSER

Ethisch orientierte Geldanlagen sind im Wesentlichen noch ein Nischenprodukt. In Österreich legen drei Prozent ihre Finanzmittel ethisch und nachhaltig an, in Deutschland sind es 1,7 Prozent. Aber Finanzprodukte, die eine „moralische“ Verwendung des Geldes garantieren, haben Aufwind. 2012 betrug das Volumen ethischer und nachhaltiger Publikumsfonds im deutschsprachigen Raum 30 Mrd. Euro. Das war bereits doppelt so viel wie 2007, dem letzten Jahr vor der Krise.

Zwei Gründe spielen mit. Zum einen ist es nicht mehr „cool“, wie der frühere Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann 25 Prozent Ren-



Klaus Gabriel ist Ethiker und Sozialwissenschaftler. Bild: SN

dite zu versprechen. Zum anderen drückt bei kleinen Sparern das allgemein niedrige Zinsniveau aufs Gemüt. Viele halten Ausschau nach Alternativen: Wenn ich ohnehin für mein Geld nicht viel bekomme, könnte ich es wenigstens sozial zielführend anlegen.

Zum Beispiel bei der Steyler Bank, die sich im Eigentum der Steyler Missionare befindet. Das Geldhaus bietet seinen Kunden die Möglichkeit, auf Zinsen zu verzichten oder sogar Kapitalabtretungen („Spende“) zu machen. Die Bank schüttet jedes Jahr einen Gewinn an die Steyler Missionare aus, die das Geld in soziale und nachhaltige Projekte investieren. 2012 waren es 2,7 Millionen Euro.

Der Wirtschafts- und Sozialethiker Klaus Gabriel sieht darin den Beweis, dass eine solche Bank in der Marktwirtschaft bestehen

kann. „Die Menschen sind nicht nur auf die Rendite fixiert, wenn sie mit ihrem Geld etwas bewirken können. Das ist ein ganz anderer Ansatz als der von Bill Gates, der zuerst möglichst viel Gewinn erwirtschaften will und dann einen Teil für Soziales spendet.“

Der Autor grundlegender Arbeiten über ethische Geldanlagen und Nachhaltigkeit auf dem Finanzmarkt ist vom Trend zu solchen Finanzprodukten überzeugt. Gabriel setzt dabei nicht nur auf den guten Willen, sondern auch auf rationale Argumente. „Die Menschen haben zunehmend eine etwas realistischere Einschätzung einer möglichen Rendite.“

Investoren, die Familienvermögen oder Stiftungen verwalteten, seien in den vergangenen 30 Jahren zufrieden, wenn sie nach Steuern und Inflation 1,5 bis zwei Prozent Rendite pro Jahr erzielt hätten. Bei diesen Investoren setzte sich die Erkenntnis durch, dass das die normale Rendite sei. „Alles darüber kann nur mit ungleich höherem Risiko erwirtschaftet werden. Das geht oft schief“, sagt Gabriel. „In der längeren Zahlenreihe ist empirisch belegbar, dass Überrenditen irgendwann korrigiert werden und man im Schnitt auf besagte zwei Prozent kommt, wenn es gut läuft.“

Aber machen die großen Banken nicht längst wieder große Gewinne? Und können die drei Prozent Österreicher, die ihr Geld ethisch und nachhaltig anlegen, auch nur irgendetwas in der internationalen Finanzwelt bewirken?

Klaus Gabriel stellt auf diese Frage der SN zunächst klar, dass die Regulierung der Finanzmärkte seit dem Ausbruch der Krise im Jahr 2008/09 längst nicht so schnell vorangehe, wie er es selbst erwartet habe. „Die Lobbyarbeit der Finanzwirtschaft hat sich im wahrsten Sinne des Wortes für sie bezahlt gemacht. Viele gute Vor-



Bild: SNI/STOCK

schläge liegen in den Schubladen, aber mit wachsendem Abstand vom Ausbruch der Finanzkrise ist der Druck geringer geworden, Regulierungen einzuführen.“

Der Geschäftsführer des Vereins CRIC (Corporate Responsibility Interface Center) in Frankfurt hofft auf eine Art Sickerprozess. „Vielleicht ist es noch nicht richtig durchgedrungen, wie groß der Schaden für die Gesellschaft ist. Wir sehen in Österreich, dass wir im Bereich der Hypo Alpe Adria erst jetzt mit dem tatsächlichen Ausmaß des Schadens konfrontiert werden. Anfangs war ja der Eindruck erweckt worden, als würde die Bankenrettung für den Staat sogar ein Geschäft. Jetzt sieht man, dass der Schaden in die Milliardenhöhe geht und dass er vergesellschaftet wird. Den Ge-

winn hatten die Privaten gehabt, den Schaden zahlen wir alle.“

Klaus Gabriel hofft, dass sich das Verhältnis von Ethik und Finanzwirtschaft ähnlich entwickelt wie jenes von Ethik und Umweltschutz. „Das hat auch Jahrzehnte gedauert. Aber mit der Zeit hat sich der Umweltschutzgedanke so weit in der Bevölkerung verbreitet, dass die Politik gar nicht mehr anders gekonnt hat, als strengere Umweltgesetze zu beschließen.“

Auch aus der Finanzwirtschaft gibt es ein Beispiel. Die Apartheid in Südafrika sei auch deshalb gestürzt, weil Investoren amerikanischer Pensionsfonds sagten: „Die USA haben die Rassentrennung abgeschafft, wir können sie nicht in Südafrika unterstützen.“

Solche Beispiele könnten Schule machen. Auch wenn es dauert.

SIE FRAGEN WIR ANTWORTEN

Ethische Geldanlage – wie mache ich das?

Die Fragen zur ethischen Geldanlage beantwortet Sozialwissenschaftler Markus Schlagnitweit (ksö):

Wo kann ich in Österreich Geld ethisch anlegen?

Jedes große österreichische Bankinstitut hat zumindest einen Ethikfonds. Diese werden aber kaum aktiv angeboten, man muss gezielt nachfragen. Eine echte alternative Bank ist in Österreich die Steyler Bank. Auf Mikrokredite (Kredite für Kleinstunternehmen) ist die internationale ökumenische und entwicklungspolitisch engagierte Genossenschaft Oikocredit spezialisiert.

Ethische Geldanlage ist doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Oder kann sie etwas bewirken?

Das eine ist, dass ich mein Geld ethisch anlege, um mein Gewissen zu beruhigen. Wenn ich dagegen direkt etwas bewirken will, empfehle ich Anlageformen, bei denen mit den Firmen Kontakt aufgenommen wird, um ethische Kriterien einfordern (z. B. Kontrolle von Zulieferern).

Ist das Geld garantiert ethisch angelegt? Oder gibt es unterschiedliche gute Garantien?

Bei ethischer Geldanlage ist immer eine bestimmte moralische Vorstellungen im Spiel. Die sind nicht alle gleich und nicht alle gleichwertig. Zum Beispiel wird in Österreich die Atomenergie viel kritischer gesehen als in Frankreich. AKW werden in Frankreich auch von moralisch integren Menschen anders beurteilt. Daher gibt es französische Ethikfonds, die vielleicht sehr gut arbeiten, aber Atomenergie nicht ausschließen. Aber möglicherweise verfolgt ein solcher Ethikfonds im Übrigen sehr begrüßenswerte Ziele, zum Beispiel, seine moralischen Interessen direkt in den Unternehmen ins Spiel bringt.

Welche Garantien kann ich erwarten und wie wird kontrolliert? Gibt es Zertifikate?

Bei großen Instituten, die einen Ethikfonds auflegen, kann ich davon ausgehen, dass diese Anlagen von einem Aufsichtsgremium kontrolliert werden. Gewisse Zertifikate gibt es, zum Beispiel das Transparenz-Gütesiegel von EUROSIF (Europäisches Forum für nachhaltiges und ethisches Investment). Fonds, die dieses Siegel tragen, müssen tagesaktuell nicht nur ihre Kriterien offenlegen, sondern auch das Portfolio, das sie haben.

Wie werden Finanzberater und Investoren über die Qualität einzelner Produkte informiert?

Die Angebotspalette ethisch orientierter Finanzprodukte ist groß und unübersichtlich. Die Katholische Sozialakademie Österreichs (ksö) führt daher von Oktober bis Dezember 2013 in Linz einen Ethik-Lehrgang für Investoren und Finanzdienstleister durch, die sich für ethische Geldanlagen qualifizieren wollen. Unter der Leitung des Wirtschafts- und Sozialethikers Klaus Gabriel (siehe oben) und der Erwachsenenbildnerin Marianne Prenner werden ethische und nachhaltige Geldanlagen analysiert.

Informationen auf www.ksae.at

Katalysator und Energiewende sind die Beispiele

Die Mühlen der Ethik mahlen langsam. Aber es gibt ein Beispiel dafür, dass sie doch wirken: die Umweltpolitik.

Ob beim Klima oder beim Geld – die Ethik hinkt der Realität immer hintennach. Schon Bert Brecht (1898–1956) wusste dieses Lied zu singen: Zuerst kommt das Fressen, dann die Moral.

Aber es gibt ein Beispiel, das Hoffnung macht: die Umweltpolitik der 1970er- und 1980er-Jahre. Sie lässt sich am besten am Autoabgaskatalysator illustrieren. Schon 1956 hatte ein französischer Ingenieur ein Patent dafür angemeldet. Aber erst 1989 wurde der Katalysator in Deutschland für Neufahrzeuge verpflichtend. Erst ab 1993 gab es tatsächlich nur mehr Neuzulassungen von Fahrzeugen mit Dreibegekkatalysator – das alles nach jahrelangen Kampagnen der Autoindustrie, dass der Katalysator die Motoren ruinieren und Autos



Zeit Zeichen
JOSEF BRUCKMOSER

reihenweise in die Luft fliegen würden.

Ein halbes Jahrhundert ist also von der Erfindung bis zur Breitenwirkung vergangen. In dieser Zeit sind die Schadstoffanteile in der Luft immer gesundheitsschädlicher geworden, das Waldsterben ist als mediales Megathema in die Schlagzeilen gekommen und Umweltinitiativen haben in harten politischen Auseinandersetzungen saubere Flüsse durchgesetzt.

Durch praktische Erfahrungen und das Voranpreschen kleiner Aktivistengrup-

pen ist in der breiten Bevölkerung die Erkenntnis gesickert, dass es mit der Umweltzerstörung so nicht weitergehen könne. Grüne Parteien wurden gegründet und erhielten Zuspruch bei den Wahlen. Zuletzt mussten die damaligen Großparteien selbst das Umweltthema aufgreifen.

Hätte man das alles den freien Kräften der Wirtschaft überlassen, gäbe es noch immer Autos ohne Abgasfilter. Dasselbe gilt heute für die Klimapolitik und für die Finanzwirtschaft: Der Markt regelt solche Menschheitsfragen nicht von selbst, sondern es braucht dafür ein Regelwerk.

Die Energiewende in Deutschland ist das aktuelle positive Beispiel: ein Sieg der Vernunft und der Ethik, so wie es vor 20 Jahren der Katalysator war